

Klaus Lumma & Co-AutorInnen

Vera Konnerth, Gabie Biesen-Cremer, Esther Wolf, Juliane Steuber,
Sandra Lahme, Claudia Bieding, Stefanie Krischak, Carola Runge, Achim Meis,
Uta Stinshoff, Silke Pescher, Sabina & Gregor Schulte

Zur Methodenvielfalt beim Beraten

Editorial Interwritting zum Halbjahrbuch *Humanistische Psychologie* 2/2002

Mediation, Psychogenetik und Verwandtes

„Das Gefühl von „Schmetterlingen im Bauch“, kurz vor Beginn eines Interviews, ist ein interessantes Phänomen, das bei vielen, wenn nicht gar bei allen Klienten auftritt. Es ist interessant, dass es in einer Atmosphäre zutage tritt, die vor allem als nichtbedrohlich erfahren wird. Die Antwort darauf liegt natürlich in der Tatsache, dass zwar Berater und Situation nichtbedrohlich sind, dafür die Erfahrungen, mit denen man sich zu befassen versucht, um so bedrohlicher.“

Carl R. Rogers 1942

Klaus Lumma

Das Thema „Methodenvielfalt in der Beratung“ ist gewiss so alt wie das Beraten selbst – und immer noch gibt es die Auffassung vom „besser“ oder „schlechter“ der angewandten Methodik in Beziehung zu einer anderen. Diesem „besser oder schlechter“ stimme ich (insgeheim) zu – allerdings nicht grundsätzlich.

Mit Bezug auf ROGERS' Schmetterlingsmetapher möchte ich anmerken, dass es wahrscheinlich so viele unterschiedliche und wirkungsvolle Beratungsmethoden gibt wie Schmetterlingsarten. Und ich könnte mir sogar vorstellen, dass eine sorgfältige Befragung der Klienten, um welche Art von Schmetterlingen es sich denn im Bauch handeln könnte, eine weitere Beratungsmethodik hervorbringen würde.

Oder anders:

Methoden und Beratungskonzepte entstehen meistens in ganz bestimmtem Kontext. Da die zu beratenden Personen in der Regel so individuell sind wie ihre Berater, ist es vielleicht günstig zu denken, dass es keine Methode gibt, die in derselben Art und Weise zweimal angewandt werden kann. Jede Anwendung bringt (hoffentlich) etwas Neues in das Geschehen hinein und bietet einen Rahmen für Veränderung oder sinnvolles Beibehalten von Bewährtem.

die Spaziergänger im Park. Des Weiteren Menschen, die mir auf Reisen begegnen, fremde Kulturen, andere Wahrheiten. Auch die Menschen, die mich durch Filme, Musik, Bilder, Fotos und Bücher begleiten – immer wieder durch Bücher.

Das Leben birgt die Methoden der Beratung schon in sich. Ich, als Counselor, eigne mir also Methoden an, die im Leben bereits vorhanden sind und waren, oder zumindest daran getestet wurden.

Nicht jede Methode passt per se zu jedem Klienten oder Counselor. Sie wird individuell angepasst, an die Situation, die Befindlichkeit und die Bereitschaft beider Mitwirkenden; nicht andersherum. Besonders deutlich wird das wohl, wenn ich eine neue Methode kennenlerne. Ich kann sie nicht einfach übernehmen, so wie sie gelehrt wurde. Ich experimentiere mit ihr und passe sie meinem Lebenskontext an.

(siehe dazu auch: Klaus LUMMA (Hg.): Counseling, Eschweiler (IHP) 1999.)

Was geht, mit wem und wann?
Was geht nicht?

Flexibilität hinsichtlich der Kenntnis anderer Methoden hilft mir, diese zu variieren. Was ich selbst erlebt und erfahren habe, hilft ebenfalls. Meine Überzeugung, dass ich selbst die größte Ressource bin, gibt mir die Verantwortung meinen Klienten gegenüber, mich immer wieder fortzubilden, mich selbst zu erfahren, Veränderungen wahrzunehmen. Ich kann noch so viele Methoden kennen, wenn ich sie nicht selbst erfahren habe, werde ich sie nicht vermitteln können. Ich kann noch so viel vom Leben sprechen, wenn ich nicht selbst mitten darin stehe, wird mir niemand glauben schenken. Nur wenn ich mich so den Klienten zur Verfügung stelle, kann ich auch offen sein für ihre Lehren.

Die Beschäftigung damit, einen Klienten von einer bestimmten Methode zu überzeugen, wird zwischen uns nichts in Bewegung bringen. Die Flugkraft des Schmetterlings ist weder für ihn noch für die Blumenwiese von Vorteil, wenn er sich nur mit der Methode des Fliegens beschäftigte. Manchmal bringt gerade die Abwendung von dem, was ich will, das Gesuchte mir nahe.

Silke Pescher

Methodenvielfalt wächst in dem Maße in meinem Repertoire, in dem ich selber meinen Horizont erweitere. Während ich zu der Zeit meiner GestaltTherapie Ausbildung ganz in dieser Thematik versunken war und alles hinsichtlich gestalttherapeutischer Methoden und Denkweisen untersucht habe, wächst mit jeder Fortbildung die Lust und der Frust, weitere Methoden und Techniken zu entdecken, neue Aspekte in das mir schon bekannte Arbeitskonstrukt einzuarbeiten oder auch die Lust, das Gesamtkonzept zu ergründen. Nachdem ich mich sehr intensiv mit dem systemischen Gedankengut, dem Wissen um den Gesamtzusammenhang, um Verflechtungen und die Relativität des Wissens beschäftigt habe, ist diese Kenntnis aus meiner Arbeit nicht mehr wegzudenken.

Die Kombination von Gestalttherapie und systemischem Denken erscheint mir ideal für die Beratungsarbeit, da sowohl auf horizontaler Ebene soziale Aspekte Berücksichtigung finden als auf vertikaler Ebene dem innerpsychischen Erleben des Individuums Beachtung geschenkt wird.

Und bei genauer Betrachtung fällt mir auf, dass die Methoden gar nicht so unterschiedlich sind, wie sie mir erst vorkamen. Das wurde mit besonders deutlich, als auf einer Fachkonferenz des Berufsverbandes für Beratung, Pädagogik & Psychotherapie (BVPPT) das Konzept der Psychogenetik von Anne Teachworth vorgestellt wurde.

(siehe dazu: Anne TEACHWORT: Psychogenetik – deutsche Ausgabe erscheint 2003 – New Orleans (Gestalt Institute) 2003.)

Unterschiedlichkeiten sind bereichernd. Mit ihnen kann viel bewirkt werden, was in der Beratung ineinander zahlt wie die Räder eines Uhrwerks.

Claudia Bieding

In meinem Beitrag „Biographisches Arbeiten mit behinderten Erwachsenen“ wird eine themenzentriert kunsttherapeutische Methode beschrieben. Üblicherweise arbeite ich mit der vorgestellten Gruppe von vier geistig-behinderten Erwachsenen, frei und ohne vorgegebene Themenstellung, heilpädagogische Methoden eingeschlossen.

In der themenzentriert – kunsttherapeutischen Methode stand das Abbilden und Gestalten des eigenen Lebens im Vordergrund. „Lebenswege“ hieß das Projekt, das in verschiedene aufeinander aufbauende Unterthemen gegliedert, Einzelarbeiten, Paararbeiten und ein Gruppenbild beinhaltete. Ziel war die Würdigung des eigenen Lebens über die Beschäftigung mit dem Lebensweg in der Gestaltung und in Gesprächen darüber.

Das Projekt war in verschiedener Hinsicht ein Experiment. Zum einen war diese Methode für die Gruppe und mich neu, zum anderen war im Vorfeld schwierig abzuschätzen, in wie weit eine Themenstellung von Menschen mit geistiger Behinderung angenommen, aufgenommen und verarbeitet werden kann und schlussendlich mit welchem Ausgang. Der Verlauf und die Ergebnisse des Projektes haben mich bestärkt, auch in Zukunft themenzentriert zu arbeiten. Beindruckend ist die intensive Ausdrucksfähigkeit der vielen entstandenen Bilder, Figuren und Installationen. Sie sprechen eine visuelle Sprache, wo Worte nicht gefunden werden können, Gefühle nicht benannt werden können.

(siehe dazu: Elisabeth TOMALIN und Peter SCHAUWECKER: Themenzentriert Interaktionelle Kunsttherapie, Köln (Peter Richter) 1996.)

Bildersprache wird als adäquater Ausdruck der Gefühle zu einer „Neuen Sprache“, die geistig-behinderten Menschen eine andere Möglichkeit der Kommunikation eröffnet.

In diesem Projekt führten die Thematisierung des eigenen Lebensweges und das eigenständige Handeln beim Gestaltungsprozess zu einem Zuwachs an Selbstbewusstsein, Lebendigkeit und Autonomieerleben. Jede(r) gewann ein Stück Identität dazu, die in einzelnen Gestaltungen festgehalten ist.

Mit dem Einsatz einer neuen Methode verlässt man den gewohnten, sicheren, therapeutischen Boden, gewinnt neue Erfahrungen, die alte Erfahrungen fruchtbar ergänzen können. Eine „neue Sprache“, die gewonnen wird, lässt neue Kontakte entstehen. In jedem Falle wird es nicht langweilig.

Carola Runge

In fast allen Therapie- und Beratungsschulen spielen die angewandten Methoden eine große Rolle – oft verbunden mit heftigem Methodenstreit.

Der Gedanke der Methodenvielfalt und der Teamgedanke in der Beratungsarbeit lassen mich frei durchatmen. Das Gefühl von Freiheit breitet sich in verschiedene Richtungen aus.

Als Counselor sehe ich mich ermutigt, meine ganze individuelle Art und Weise zu entdecken und zuzulassen. Das geht besonders gut, wenn ich mich nicht alleine fühle, sondern mich im Team mit anderen (auch mit anderen Methodikern) wahrnehme, die ebenfalls ihre ureigensten Qualitäten haben. Das ist entlastend und stärkend zugleich.

Für den Ratsuchenden beinhaltet das eine große Chance zu finden, was er wirklich braucht. Reiche Fülle an Gaben und Fähigkeiten könnte und sollte in unserer Welt noch viel mehr zum Tragen (im wahrsten Sinne des Wortes) kommen, denn dieses Netz scheint ein sehr tragfähiges zu sein.

Stefanie Krischak

„Methodenvielfalt beim Beraten“ ist für mich die grundsätzlichsste „Methode“ in der Beratung. Diese persönliche Annahme oder Philosophie über die Beratungsmethodik macht das Beraten nicht einfacher und entspricht oft nicht den Bedürfnissen der Beteiligten nach absoluter Sicherheit, das Ziel zu kennen und den richtigen Weg zu wissen.

„Methode“ meint in der ursprünglichen Wortbedeutung „der Weg auf ein Ziel hin“.

Ich erlebe es häufig, dass die Menschen, die ich beratend begleite, ein Ziel vor Augen haben, oft aber die Orientierung verloren haben. „Was soll ich jetzt tun“, „wo stehe ich jetzt“, „wie komme ich da weiter“ sind Sätze, die das sich nicht zurechtfinden umschreiben.

Die Methodik, in der ich mich als Kunsttherapeutin bewege, gibt mir die Möglichkeit, zu Orientierung zu verhelfen, indem Ziel und Weg bildlich werden können: sprachliche Wort- Bilder, gemalte innere Bilder, geformte Abbilder und vieles andere. Damit nutzt die Kunsttherapie nur eine der vielen Beratungsmethoden, die ein Sich-zurechtfinden zum Ziel haben.

(siehe dazu auch: Klaus LUMMA (Hg.): OrientierungsAnalyse, Eschweiler (IHP) 1999.)

Damit sich der Berater (den ich mir am liebsten als erfahrenen Scout vorstellen mag) nicht selbst verirrt, bedarf es auch in der eigenen Methode wiederum der „Methodenvielfalt“. Hier gemeint als Wissen um die Möglichkeiten des Ratsuchenden, der Methode, des Ratgebenden und die Fähigkeit zu einer Verständigung, zu einer „gemeinsamen Sprache“ zu kommen.

Mir haben die Ideen von Klaus Lumma über das von ihm erwähnte „Beratungsteam“ gut gefallen, was ich sowohl als äußeres kollegiales Team als auch als inneres ratgebendes Team verstehen möchte.

Ich gehe davon aus, dass Menschen, die Beratung suchen, ein inneres Team mitbringen, welches aber oft orientierungslos und wenig arbeitsfähig ist. Ausgehend von dem Bild des Scoutes fehlt dem Klienten häufig der „innere Tour-Guide“. Wenn es nun dem erfahrenen Berater-Scout gelingt, den Tour-Guide des Klienten anzulernen, wie das eigene innere Kartenmaterial, der Kompass und das innere Team zu nutzen sind, betrachte ich eine Beratung als gelungen, unabhängig davon welche Methode der Scout angewandt hat, um seine Erfahrungen weiterzugeben.

Mir gefällt es besser, davon auszugehen, ich sei vielfältig anstatt einfältig. Ich bin mir sicher, ein potentieller Klient möchte ähnlich von sich denken.

Gabie Biesen-Cremer

Methodenvielfalt beim Beraten hat für mich etwas Spannendes, löst Neugier aus, Neues zu entdecken und auszuprobieren. Wie mag es sein, die je richtige „Beratungssprache“ sprechen zu können? Und schon das Stellen dieser Frage impliziert die Grenzen der Vielfalt. Brauche ich die Vielfalt um der Vielfalt willen? Was ist überhaupt die „richtige Beratungssprache“? Ab wann sind es nur noch Techniken, die ich beherrsche – beherrsche ich sie dann wirklich? Ist es eine Beratungssprache, die ich wirklich sprechen kann, weil sie mit mir zu tun hat, mit mir stimmig ist bzw. in und aus mir lebt?

Mit diesen Fragen will ich nicht die Vielfalt ablehnen oder Weiterentwicklung und Neues zu lernen verneinen. Im Gegenteil, meine eigene Neugierde würde mir dabei auch ständig im Wege stehen. Für mich ist es als Counselor unabdingbar, mit meinen je spezifischen Fähigkeiten „personales Angebot“ zu sein und nicht zur Technikerin zu mutieren.

Luc Ciompi hat es sehr treffend formuliert:

„Insofern stellt die unausweichliche Beschränkung unseres Horizonts möglicherweise gar nicht nur einen unerträglichen „Constraint“, eine beklagenswerte Unzulänglichkeit, sondern zugleich eine weise Konzentration auf das Wesentliche dar...“

(Ciompi, Die emotionalen Grundlagen des Denkens, 1999, Seite 42 f.).

Ich kann mir nur wünschen, in Beratungssituationen mir immer auch das Gefühl der „Schmetterlinge im Bauch“ zu erhalten, um jede Beratung als immer wieder neu und als Entwicklung auch meiner Selbst zu begreifen.

Uta Stinshoff

In Beratungen geht es darum, dass individuelle Lebenswege sowie die Fähigkeiten diese zu beschreiten „ausgewickelt“ werden. Für mich ist es deshalb immanent, dass diese Aufgabe individuelle Wege, d.h. individuelle Sprachen zwischen BeraterIn und KlientIn benötigt und auch verdient (im Sinne von Wertschätzung). Es entspricht im Kern den Leitgedanken der Humanistischen Psychologie, die sich in den 60er Jahren in den USA formierte: Die Therapie aus erstarren Regeln befreien, Kontakt und offene Begegnung hochschätzen und fördern.

Ich betrachte die Möglichkeit, verschiedene Methoden in den Beratungsprozess einzubeziehen, als große Chance für die sich im Dialog befindenden Partner und erlebe sie als wohltuende Freiheit. Zum einen habe ich als Counselor die Option, mit meinen KlientInnen mit jenen Methoden zu arbeiten, von denen ich weiß, dass sie ihr oder ihm einen besonders guten und leichten Zugang (zu mir, zu der gemeinsamen Aufgabe, zu den eigenen Ressourcen etc.) ermöglichen. Denn fast jeder hegt spezielle Zuneigungen („Wenn ich Farben benutze, kann ich meine Gefühle am leichtesten ausdrücken.“ oder einfacher: „Musik tut mir immer gut.“) bzw. persönliche Abneigungen („Malen und so kreative Sachen kann ich überhaupt nicht...“).

Ich kann nun methodisch etwas anbieten, wo KlientIn und BeraterIn direkt eine Sprache sprechen. Oder ich entscheide mich, die ursprünglich negativ belegte Sprache so einzubinden, dass die Situation für beide zur positiven Erfahrung und somit zur Erweiterung wird.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal das Dialogische am Beraten betonen: Ebenso hege auch ich als BeraterIn meine individuellen Vorlieben, habe mit bestimmten Methoden besonders gute Erfahrungen gemacht und tue mich mit anderen schwerer.

Obwohl in der Beratung häufig ich spontan und empathisch entscheide, welche Methode in einer bestimmten Situation eingesetzt bzw. angeboten wird, kann ich auch als Counselor Neues und Andersartiges erleben, wenn ich mich auf eine bevorzugte Sprache oder einen individuellen Dialekt meines Gegenübers einlasse.

Achim Meis

Als erstes ist mir aufgefallen, dass mehr Frauen als Männer Stellung zum Thema nehmen. Vor dem Hintergrund meines Beitrages zur Gewaltthematik erscheint mir der geschlechterspezifische Umgang mit Sprache und Gewalt als körperliche Kommunikation erwähnenswert, da sich mir vor allem in der Arbeit mit gewaltbereiten Jungen und Männern oftmals Sprachlosigkeit zeigt und in konkreten Beratungssituationen emotional bedeutsame Inhalte wie Angst, Wut, Verzweiflung, Hilflosigkeit, Macht, Schutz ... kaum besprechbar erscheinen. Zum einen, weil dafür die Begriffe fehlen („Was ist eigentlich für mich Wut“?) und zum anderen, weil die Bereitschaft noch nicht vorhanden ist, Verhalten und Situationen sachlich und emotional neu zu erfassen und modifizieren zu können.

Ich denke an Klaus Lumma's einleitende Metapher „Schmetterlinge im Bauch“ und setze dieses Bild in meine Arbeit. Ich begeben mich gedanklich in eine Erstsituation und erkenne die Dominanz der nonverbalen Kommunikation. Die Ju-

gendlichen, die mir in meiner Arbeit begegnen, kommen fast immer auf Anweisung durch Gericht, Staatsanwaltschaft oder Jugendamt. Entsprechend distanziert werden Botschaften gesendet, sich nicht verändern oder verbiegen lassen zu wollen. Nicht die Leichtigkeit von „Schmetterlingen im Bauch“, sondern eine gewisse Schwere in Form von „Steinen“ erscheint mir in diesem Zusammenhang treffender. Aus dem „Verändern sollen“ gemeinsam ein „Verändern können und wollen“ zu gestalten, erscheint mir nur in einer immerwährenden nonverbalen-verbalen Kommunikation erfahr- und erreichbar. Gewalt als eingeschränkte körperliche Kommunikation und Konfliktlösungsstrategie zugunsten vielschichtigerer Ausdrucksmöglichkeiten von Körper und Seele aufgeben zu können und zu wollen setzt an bei einem Treffer: „Wo treffen wir uns – in der Sprache, im Ausdruck, im gemeinsamen Weg...?“ Dies wird auch deutlich in den verschiedenartigen Kontexten: Beratungs- und Interventionsmöglichkeiten werden möglich während Einzelsitzungen, Gruppensitzungen oder in der chinesischen Bewegungsmeditation Tai-Chi-Chuan. Neben den für Beratung typischen emphatischen Anteilen setzen viele Trainings mit gewaltbereiten Menschen parallel auf konfrontativ-provokative Trainings- und Beratungsanteile, um den aggressiven Lebenskontext aufzugreifen, neu inszenierbar aber auch gestalt- und veränderbar zu erleben. Methodenvielfalt ist nicht nur akzeptabel, sondern mit „professionellen Grenzüberschreitern“ notwendig, um aus Sprachlosigkeit – insbesondere wenn es sich um Migranten oder sprachreduzierte Personen handelt – „Mehrsprachigkeit“ herzustellen und diese im eigenen Lebenskontext umsetzbar zu machen. So können sich zunächst „passiv konsumierende Klienten“ immer mehr zu mündigen Klienten, Kodiagnostikern und Methodenkennern im Einzel- und Gruppenprozess einbringen.

Soziale Trainingskurse werden gerne als nachträgliche Sozialisation verstanden. Wenn ich mich dieser Definition anschließe, bedeutet Methodenvielfalt Sozialisationsvielfalt und damit Vielsprachigkeit.

Gewaltbereite Personen favorisieren die Konfliktlösungsmethode der Gewalt. Sie selbst zu einer Methodenvielfalt und damit zu einer Vermehrung ihrer Verhaltensoptionen anzuregen ist für sie genauso relevant wie für viele Counselor, immer wieder neue Wege des Erstkontaktes zu suchen, sich einem dialogischen Miteinander zu stellen und die Vielzahl der Wege der verbalen und nonverbalen Kommunikation zur Beratung zu nutzen. Konflikte können so sowohl während des „Schweigen-Müssens“ in der Bewegungsmeditation Tai-Chi-Chuan als auch in den Einzel- und Gruppenkonsultationen wahrgenommen, bearbeitet und gelöst werden. Das „Schweigen-Müssen“ als Methode fördert letztendlich das Bedürfnis nach und die Bereitschaft zum Reden, zum Kontakt und zum Dialog: Lösungen werden möglich.

Juliane Steuber

Eigentlich ist schon alles Wesentliche zur Methodenvielfalt gesagt. Jeder Methode ist selbstverständlich immer auch die Individualität des Beraters immanent.

Ein Beratungskonzept, das sich auf die Wertschätzung der zu beratenden Person stützt, dieser mit Empathie begegnet und ihre Eigenverantwortlichkeit nicht aus dem Blick verliert ist eine gute Arbeitsgrundlage, um etwas auf den Weg zu bringen.

Natürlich bin ich schon der Meinung, dass es je nach Problemstellung geeignete und weniger geeignete Methoden gibt. Für mich ist es deshalb auch wichtig, meine eigenen Kompetenzgrenzen zu erkennen und mich zunächst nur da voll zu engagieren, wo ich Erfahrung und Sicherheit habe. Schließlich liegt in der Erwartungshaltung des Klienten für mich auch ein hohes Maß an Verantwortung. Deshalb stimme ich voll zu, dass ein Austausch mit Fachkollegen in Form persönlicher Begegnungen von großem Wert ist.

*Vera Konnerth * Schmetterlinge im Bauch oder: under stress we all regress*

Die Verunsicherung, der Erwartungsdruck, das manchmal schwer zu akzeptierende Es-nicht-allein-zu-schaffen u.a., sucht einen sicheren Ort in der Beratung. Objektiv betrachtet ist weder die Situation noch der Berater/die Beraterin bedrohlich, aber diese Differenzierung ist im Erstkontakt nicht unbedingt präsent. Wenn er könnte, würde sich der Schmetterling wieder verpuppen, um sich dann – nach einer Besinnungsphase – wieder zu neuen Höhen aufzuschwingen.

Mein Ziel ist, den KlientInnen

- Freiraum und sicheren Ort zu vermitteln,
- Vertrauen aufzubauen und
- tragfähige Zusammenarbeit anzustreben;
- auch herauszufordern, neue Wege zu gehen, um sich ihrem Ziel zu nähern.

Persönliche und fachliche Kompetenz bestimmen im Verlauf die Effizienz der Methodenauswahl; „besser oder schlechter“ in diesem Zusammenhang sind subjektive Deutungen.

Im Beratungsprozess (im Berufsalltag spreche ich von Begleitung) mache ich die Erfahrung, dass die KlientInnen – aufgrund ihrer „Fachkompetenz“ bzgl. ihrer Frage- oder auch Problemstellung – meine Methodenvielfalt sichtbar machen. Methoden oder Techniken, die ich lange nicht angewendet habe, „bringen sich ein“.

Die persönliche und berufliche Biografie der KlientInnen geben jedem Methodeneinsatz etwas Einmaliges; regen Veränderungen an. Ebenso wie die flexible Handhabung von methodischen Vorgehensweisen, um die beidseitigen Re-Aktionsmöglichkeiten im Beratungsprozess zur Entfaltung zu bringen. Es ist ein Geben und Nehmen.

Methodenvielfalt in der Beratung heißt für mich auch: Methodenvielfalt durch Ko-Beratung: Ausweitung durch Kompetenz statt Einengung durch Rivalität.

Esther Wolf

Seit 12 Jahren bin ich in der Erwachsenenbildung tätig und inzwischen gehört ein „kleiner grüner Koffer“ zu mir. Er ist wie ein Schmuckstück, das ich jeden Morgen wieder neu anlege, um vollständig angezogen zu sein, wenn ich aus dem Haus gehe.

Mein „kleiner grüner Koffer“ beinhaltet eine Vielzahl von Methoden, die ich mir im Laufe meiner Arbeit erworben habe und die ich zu unterschiedlichen Themen bei unterschiedlichen Gruppen einsetze.

Angefangen hat alles einmal mit der Ausbildung zur Rollenspielleiterin. In dieser Ausbildung hat mich fasziniert,

- eigenes Erleben einzubringen,
- Erfahrungen mit sich selbst zu machen,
- Neues auszuprobieren um dadurch Mut zu neuem Verhalten zu bekommen.

Für mich ist es eine gute Methode, an mir selbst zu arbeiten. Und außerdem ist diese Methode ganz häufig auch mit Spaß verbunden.

Im Laufe der Jahre kamen noch andere Methoden hinzu. Wichtig war mir immer, dass die Methoden mich berührten. Dadurch entstand das Interesse, sie in meine alltägliche Arbeit zu integrieren. Ich machte neue Erfahrungen in der Bildungs- und Beratungsarbeit, ich wurde flexibler, weil mehr „Handwerkszeug“ in meinen grünen Koffer kam.

Vielfalt gibt Sicherheit für die tägliche Praxis.

Mein „kleiner grüner Koffer“, animiert mich, mein Gegenüber, sei es eine oder mehrere Personen, genau wahrzunehmen, genau hinzuhören.

In diesem Koffer sind auch Erinnerungen an jene Menschen, die „hinter“ den gelernten Methoden und somit auch „hinter mir“ stehen. Sie bilden mein inneres Team.

Manchmal ist dieser „Koffer“ auch nicht klar sortiert oder geordnet, weil Menschen von jedem ein bisschen brauchen oder ich von jedem ein bisschen abgeben möchte. Das ist die große Freiheit, die in der Methodenvielfalt meines Koffers steckt.

Sabine und Gregor Schulte

*Wer Schmetterlinge lachen hört,
der weiß, wie Wolken schmecken,
der wird im Mondschein ungestört
von Furcht die Nacht entdecken.*
Novalis

In unserer gemeinsamen Tätigkeit als Paarberater, aber auch in der vermeintlichen Einsamkeit als Berater von einzelnen genießen wir es, auf eine Vielfalt von Möglichkeiten zurückgreifen zu können, mit denen wir Kontakt zu unserer Klientel aufnehmen.

An diesem Interwriting macht uns nicht nur die Vielfalt der Äußerungen Spaß. Uns persönlich freut es, dass Klaus Lumma dieses Editorial mit einem Wort von Carl Rogers eröffnet. In seiner Tätigkeit als Counselor & Psychotherapeut folgt Rogers dem in Amerika populären Pragmatismus: „Richtig ist das, was funktioniert und wirkt“. Dabei entwickelt Rogers ein methodisches Vorgehen, welches er als Grundhaltung seinen Klienten gegenüber einnimmt. Ihm geht es als darum, seine Klienten zu ermutigen, mit sich selbst so umzugehen, wie es der Therapeut mit dem Klienten tut, einführend, wertschätzend und auf-richtig.

In unserer Beratungstätigkeit verbinden wir eine Vielfalt von Methoden. Letztendlich empfinden wir die Haltung, die Rogers beschreibt, als Grundlage, uns dem zu öffnen, was der Klient für sich als wahr und bedeutend definiert. Auf dieser Grundlage können wir Methoden und Konzepte, die in der wissenschaftlichen Betrachtung konkurrieren, in der Praxis so einsetzen, dass sie einen entwicklungsfördernden Kontakt zu den Klienten ermöglichen.

Innerhalb unserer Paarberatung empfinden wir Methodenvielfalt auch als eine Art Tanz, der einer sich entfaltenden Musik folgt. Führen, folgen und umgekehrt.

Formationen, wechselnde Tempi und sogar wechselnder Rhythmus lassen einen Tanz zwischen Beraterpaar und dem ratsuchenden Paar entstehen, in dem wir uns voneinander trennen und wieder aufeinander zu bewegen. Als Beraterpaar greifen wir auf gelernte Methoden zurück, und zugleich entstehen sie in der Bewegung mit jedem Paar und jedem einzelnen Ratsuchenden wieder neu. Die Erlaubnis zur inneren Freiheit, Vielfalt der Methoden wertfrei zu nutzen, wird erhöht, wenn wir als Paar ein Paar beraten.

Die Art unserer Begegnung miteinander entscheidet letztendlich über den Weg, den wir gemeinsam gestalten.

Methodenvielfalt beinhaltet darüber hinaus, dass es mehr als nur einen Weg gibt, dahin zu kommen, woran uns Novalis im weiteren Verlauf seines Gedichtes teilhaben lässt.

(siehe auch: www.t-w-s.com)

*Wer in sich fremde Ufer spürt
Und Mut hat, sich zu recken,
der wird im Mondschein unberührt
von Furcht, sich selbst entdecken.
Novalis*

Klaus Lumma

Dem Menschen zu helfen, sich im Dialog zu entdecken, das scheint Aufgabenstellung aller Beratungsmethoden und ihrer Anwender zu sein. Vielleicht spüren wir die Kraft des Dialogischen, wie Novalis schreibt, am stärksten beim Auffinden fremder Ufer und Anlegestellen, die wir noch nicht kennen, an denen wir uns gemeinsam mit unsern Mutmachern, den inneren und äußeren Beratern, dem Neuen entgegenrecken dürfen.

Eins, Zwei, Drei, Vier,
Fünf, Sechs, Sieben

Words & Visions

*Es geht wieder weiter
Mit Bildern und Worten
Im Wort und im Bild
Ist das Leben versteckt*

*We go on and on
with words and with visions
In visions and words
your life you will find*

*Verzerrt wird das Bild
Durch Blickwinkel des Bösen
Zerstörung des Lebens
In Wort und im Bild*

*Visions disappear
when evil is sneaking
destroying our lives
in visions and words*

*Wir suchen den Partner
Nach innerem Bild
Soll sein wie wir's wollen
Nicht sein wie sie ist*

*We look for each partner
with our own views
He'd be like we want him
not be as he is*

*Sein wie wir sind
Ist lohnendes Ziel
Wir brauchen dazu
Die Liebe der andern*

*Becoming what we are
is a wonderful task
What we need on the way
is the love of the others*

*Wir sind wie wir sind
Durch Bilder der andern
Zu malen sie neu
Bleibt gemeinsames Ziel*

*We are as we are
in the eyeballs of the others
Newly to recreate them
will be collective a task*

*New Orleans,
im Oktober 2002*